

Nachwuchs forscht – Auswertung eines eisenzeitlichen Gräberfelds in Ibbenbüren

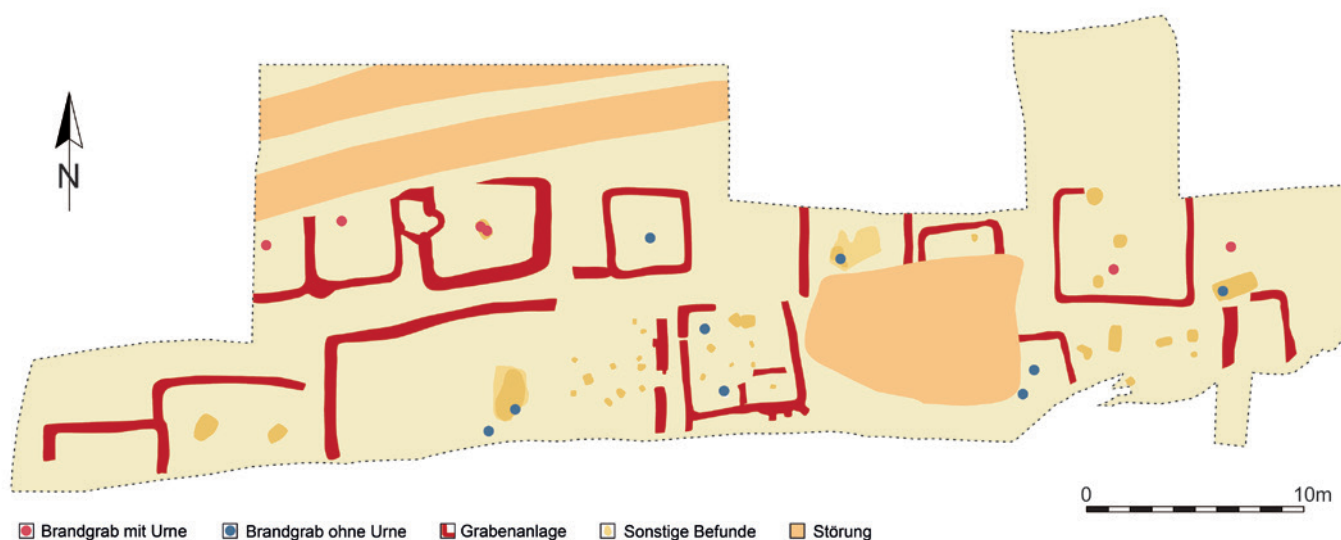
Kreis Steinfurt, Regierungsbezirk Münster

Valeska
Becker

Im Jahr 1974 erfolgten Ausgrabungen auf der geplanten Autobahntrasse der A30 bei Ibbenbüren-Lehen, Hof Mutert. Die Fläche schien vielversprechend: Im Gebiet um Ibbenbüren liegen zahlreiche Fundplätze vor- und frühgeschichtlicher Zeitstellung und auf dem Gelände des Hofes Mutert waren bereits 1958 beim Abbau von Sand Überreste zweier Gefäße gefunden worden. Das größere Gefäß enthielt Reste kalzinierter Knochen und diente offenbar als Urne. Die Funde wiesen auf eine Datierung in die späte Bronze- oder Eisenzeit und ließen vermuten, dass sie Teil eines größeren Gräberfeldes sein könnten.

Grabungen in Ibbenbüren. Eine ausführliche Vorlage der Funde und Befunde unterblieb jedoch.

Erst zu Beginn des Wintersemesters 2013/2014 wurde die Bearbeitung des Platzes wieder aufgenommen. Es bot sich die Möglichkeit, das Fundmaterial im Rahmen einer Übung an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zu untersuchen. Der Bachelor-Studiengang »Archäologie – Geschichte – Landschaft« beinhaltet ein Praxismodul, in dem die Studierenden Veranstaltungen zur Analyse und Dokumentation archäologischer Funde besuchen können (Abb. 2).



Tatsächlich konnte das Team um Walter Finke bei den Ausgrabungen Teile eines eisenzeitlichen Gräberfeldes freilegen (Abb. 1). Es nahm den Hauptteil der Fläche ein und gab sich im Planum durch annähernd quadratische Grabeinhegungen zu erkennen. Außerdem traten auf der ganzen Fläche Silexartefakte verschiedener Epochen (Mesolithikum, Neolithikum) und einzelne Keramikfragmente aus dem Endneolithikum auf.

Eine erste Fundmitteilung erfolgte bereits im »Neujahrsgruß« von 1975. Außerdem enthält die Publikation zur Sonderausstellung »Archäologische Denkmäler in Gefahr« im damaligen Westfälischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte einen Absatz zu den

Eine Gruppe von drei Studierenden übernahm die Bearbeitung der Silexartefakte, die als Lesefunde von der Fläche stammten. Ziel war die Bestimmung der Objekte und ihre chronologische Einordnung. Insgesamt handelt es sich um 1602 Silexartefakte sowie mehrere Gerölle mit einem Gesamtgewicht von 11,04 kg. Die Stücke konnten in acht Gruppen unterteilt werden: Klingen, Kratzer, Kerne, Pfeilspitzen, sonstige Geräte, Abschläge und Trümmer. Die weitere Differenzierung richtete sich nach dem Anteil an Kortex auf den Artefakten.

Zwei Trapez-Mikrolithen von der Fundstelle datieren ins Spätmesolithikum. Einige weitere Artefakte lassen sich der neolithischen

Abb. 1 Ausschnitt der Grabungsfläche mit eisenzeitlichen Quadratgräben (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Kloss).



Abb. 2 Die Studierenden bei der Arbeit (Fotos: Westfälische Wilhelms-Universität Münster/ V. Becker).

Trichterbecherkultur zuordnen, darunter ein Querschneider und möglicherweise auch der Abschlag eines Beilfragments. Im Anschluss an die Trichterbecherkultur wurde der Platz wohl noch einmal im Endneolithikum besiedelt. Einige Kratzer sowie eine gestielte und geflügelte Pfeilspitze mit rechteckigem Widerhaken datieren in diese Zeit und weisen auf Menschen der Glockenbecherkultur hin, die in Ibbenbüren-Lehen ihre Spuren hinterließen. Dazu passen auch einige Keramikfragmente, die wohl ebenfalls der Glockenbecherkultur zuzuordnen sind.

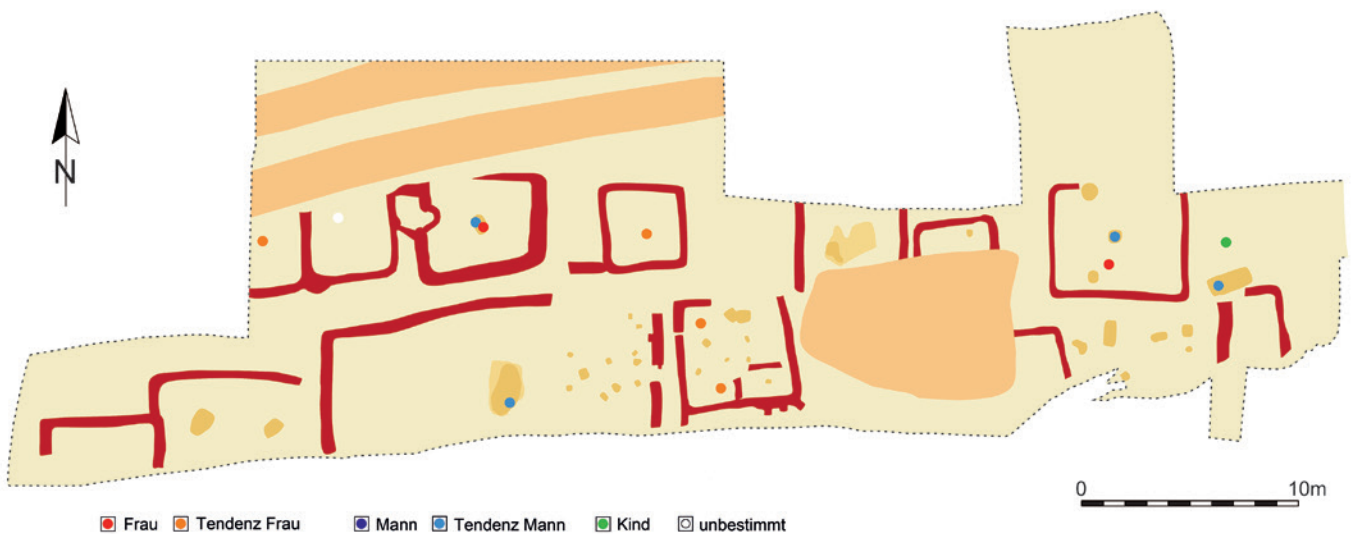
Abb. 3 Geschlechtsverhältnisse der Bestatteten in Ibbenbüren-Lehen, »Hof Mutert« (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/ M. Kloss).

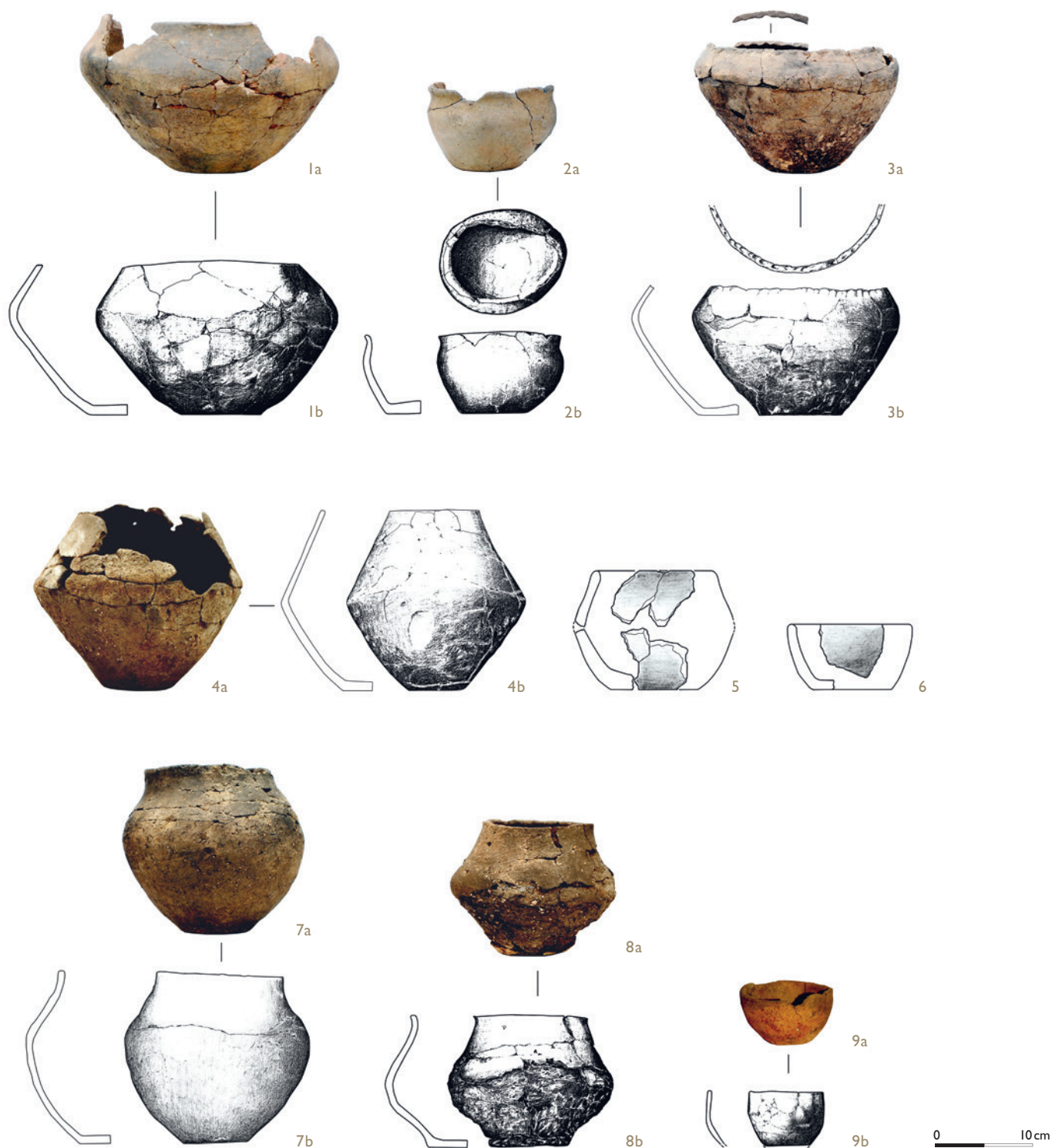
Das Hauptaugenmerk bei der Bearbeitung des Fundplatzes galt jedoch dem eisenzeitlichen Gräberfeld. Es ist durch 13 rechteckige Einhegungen (Rechteck- bzw. Quadratgräben)

gekennzeichnet, innerhalb derer Bestattungen lagen. Zwei weitere Bestattungen waren nicht von einer Einhegung umgeben. Die Quadratgräben waren näherungsweise in zwei Reihen angeordnet, die jeweils in Ost-West-Richtung verliefen. Sie nehmen durchschnittlich etwa 20m² ein, einzelne Anlagen scheinen aber noch wesentlich größer gewesen zu sein.

Das Totenritual der Eisenzeit in Westfalen sah die Verbrennung der Verstorbenen vor. Dementsprechend handelt es sich auch in Ibbenbüren-Lehen um Brandgräber, bei denen die Verstorbenen in einem Keramikgefäß oder ohne ein solches (evtl. in einem organischen Behältnis wie einem Stoff- oder Lederbeutel) bestattet wurden. Sie sind als Urnen- und Brandschüttungsgräber zu klassifizieren. Auf dem Fundplatz wurden die verbrannten Überreste von 12 Individuen gefunden. Prof. Dr. Manfred Kunter (Justus-Liebig-Universität Gießen) nahm eine Bestimmung der kalzinierten Knochen vor (Abb. 3). Ihm zufolge sind sowohl Männer als auch Frauen und Kinder auf dem Gräberfeld bestattet worden. Dass auf dem Scheiterhaufen auch Fleischbeigaben mit verbrannt wurden, belegen Reste kalzinierten Tierknochen (vor allem vom Schwein), die sich unter den Menschenknochen befanden.

Die ursprüngliche Ausdehnung des Gräberfeldes ist unbekannt. Nur im Osten dürfte die Grenze des Bestattungsortes erreicht sein, da hier in unmittelbarer Nähe die Aa fließt und keine Quadratgräben mehr in dieser Richtung angelegt wurden. Rechnet man zu dem ergrabenen Ausschnitt des Gräberfeldes noch die Bestatteten in den Befunden hinzu, die nicht vollständig erfasst wurden, würde sich die Zahl der Individuen auf mindestens 16 erhöhen.





Abgesehen von Fleisch wurde den Bestatteten wenig anderes beigegeben (Abb. 4). In einigen Gräbern finden sich zusätzlich zu dem Gefäß, das als Urne verwendet wurde, ein oder zwei weitere, meist kleinere Gefäße, die vielleicht ebenfalls Speise- oder Trankbeigaben enthielten. Manche von ihnen sind sekundär verbrannt, lagen also bei der Verbrennung der Toten mit auf dem Scheiterhaufen. Es handelt sich durchweg um handgemachte Keramik. Ty-

pische Formen sind doppelkonische Gefäße, die als Urnen verwendet wurden, sowie Näpfe und Schüsseln. Metallfunde sind rar: Einzig ein kleiner Eisenring diente vielleicht als Verschluss eines Beutels aus organischem Material.

Die Datierung des Platzes ist aufgrund der wenigen Funde schwierig. Einen Hinweis können die Quadratgräben geben, die in Nordwestdeutschland und den Niederlanden ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. auftreten. Als Pa-

Abb. 4 Gefäße aus den Gräbern von Ibbenbüren-Lehen. 1–2: Grab 7; 3–6: Grab 3; 7: Grab 1; 8: Grab 2; 9: Grab 12, M 1:6 (Zeichnungen: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Harwix; Fotos und Zeichnungen 5–6: Westfälische Wilhelms-Universität Münster).

rallele zu Ibbenbüren-Lehen kann zu chronologischen Vergleichszwecken der Bestattungsplatz von Lengerich-Wechte herangezogen werden, dessen Anlagen in die Stufen Latène A–C datieren, mithin in die Zeit des 6.–3. Jahrhundert v. Chr. Für Ibbenbüren-Lehen wird Ähnliches anzunehmen sein.

Es bleibt, den Mitarbeitern der LWL-Archäologie für Westfalen in den Personen von Jürgen Gaffrey, Christoph Grünewald und Bernhard Stapel zu danken, die uns das Material großzügigerweise zur Bearbeitung überließen, uns in allen Belangen unterstützten und uns zahllose Fragen zur damaligen Ausgrabung, den Funden und der Geschichte des Platzes beantworteten. Außerdem möchte ich mich bei allen Studierenden bedanken, die mit großem Einsatz und Begeisterung an der Bearbeitung des Fundplatzes mitgewirkt haben.

Summary

An Iron Age cemetery was discovered in the »Hof Mutert« area of Ibbenbüren-Lehen in 1974. As part of a tutorial the site was re-analysed by students from the bachelor course »Archaeology-History-Landscape« at the University of Münster. Its cremation burials, some of which were found inside square ditch enclosures, date from the Late Iron Age. The finds mainly consisted of biconical ceramic vessels used as urns and accessory vessels in the form of shallow dishes and bowls.

Samenvatting

Al in 1974 werd in Ibbenbüren-Lehen »Hof Mutert« een grafveld uit de ijzertijd aangesneden. De vindplaats werd door bachelorstudenten van de studierichting »Archäologie-Geschiede-Landschaft« van de Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, in het kader van hun stage, opnieuw uitgewerkt en gedeeld aan de hand van zijn crematiegraven, die gedeeltelijk in vierkante graven waren bijgezet, tijdens de vroege ijzertijd. Het vondstmateriaal bestond hoofdzakelijk uit dubbelconisch aardewerk, dat als urn gebruikt werd en bijgiften in de vorm van kommen en schotels.

Literatur

Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Münster, und Altertumskommission für Westfalen (Hrsg.), Neujahrsgruß 1975 (Münster 1975) 13–14. – **Klemens Wilhelmi**, Der Kreisgraben- und Brandgräberfriedhof Lengerich-Wechte (Kreis Steinfurt) 1970–1973. Bodentaler Westfalens 15 (Münster 1976). – **Westfälisches Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte (Hrsg.)**, Archäologische Denkmäler in Gefahr. Rettungsgrabungen der Bodendenkmalpflege in Westfalen 1973–1978 (Greven 1979) 63–64. – **Jürgen Gaffrey**, Der Brandgräberfriedhof »Auf'm Trüssel« in Ibbenbüren. In: Josef Bröker/Anette Kleinert/Brigitte Rieping-Seibold (Red.), 850 Jahre Ibbenbüren. Porträt einer Stadt in Text und Bild. Ibbenbürener Studien 3 (Ibbenbüren 1996) 339–352. – **Birgit Mecke**, Mit Ecken und Kanten – Brandgräberfriedhöfe mit Viereckgräben. In: Jürgen Gaffrey/Eva Cichy/Manuel Zeiler, Westfalen in der Eisenzeit (Darmstadt 2015) 206–208.

Eisenzeit Eine eisenzeitliche Keramikdeponierung mit Tierknochen in Wettringen

Jürgen Gaffrey,
Hubert Berke

Eisenzeit

Kreis Steinfurt, Regierungsbezirk Münster

Vor nunmehr über 20 Jahren, im März 1995, wurde an der Abbaukante einer Flachentsandung in Wettringen-Vollenbrock eine Ansammlung von Gefäßscherben festgestellt. Die umgehend eingeleitete Notbergung ergab eine kleine Grube (Durchmesser 40 cm, Tiefe 46 cm) mit mehreren ineinandergestellten Gefäßresten (Abb. 1) und einigen Tierknochen und -zähnen, die sich im inneren Bereich des Scherbenpaketes befanden. Die übrige Grubenfüllung war laut Grabungsbericht mit

Holzkohlen, verbrannten Steinen und kleinen Knochenstückchen durchsetzt. Eine flächige Untersuchung des anschließenden Areals war leider nicht möglich, sodass sich Aussagen zum Gesamtkontext nur im Analogieschluss treffen lassen.

In einem leider nie veröffentlichten Fundchronikmanuskript äußert die Ausgräberin Lilian Matthes die Vermutung, dass es sich »um eine Pfostengrube handeln [könnte], in die die Keramik (möglicherweise als Bauop-